

Notiz über Cretinismus abwärts von Magdeburg.

Von

Prof. Dr. A. Kirchhoff.

Wenige Kilometer unterwärts Magdeburg sind von älteren östlichen Lauschlingen der alten Elbe, über welche von sachkundiger Seite eingangs dieses Heftes (S. 2) gehandelt ist, zwei ausgezeichnet hufeisenförmige Altwasserreste übrig.¹⁾ Beide gehören der jetzigen rechten Uferseite des Elbstromes an, sind eingebettet in das Schwemmland der Elbe, stehen aber jetzt kaum noch mit dem Strom in Verbindung infolge der Versumpfung und fast völligen Verlandung ihrer ehemaligen Verknüpfungsstellen mit dem Strom, welchem sie beide als einstmalige rechtsseitige, östliche Ausbiegungen desselben ihre Hohlseite zukehren.

Das südlichere dieser zwei Altwasser, schlechthin „die alte Elbe“ genannt, nur dritthalb Kilometer vom Herrenkrug gen Nordost belegen, nimmt von Biederitz her die Ehle auf, die auf der anderen, also der nördlichen Seite dies stagnierende Altwasser wieder verlässt und bis vor kurzem ihr Wasser dann dem nordöstlicheren Hufeisen, der „Lostauer alten Elbe“ zuführte. Vor 4 bis 5 Jahren wurde jedoch der Elb-Umfluth-Kanal von der Stelle jener Ausmündung der Ehle nordwärts zur Stromelbe geführt als sogenannte „neue Ehle“. Seitdem empfängt die Lostauer Altelbe kein Ehlewasser mehr, ist kaum gen Nordwest durch einen ganz schmalen versumpften Wasserstreifen mit der Elbe verbunden, erhält nur bei sehr hohem Wasserstand von letzterer Stauwasser und gleicht daher zumal in trocknen Sommern mehr einem Morast.

An diesem in den letzten Zügen also liegenden, abgetrennten Bruchstück der alten Elbe sehen wir ein Dörfchen am Nordostufer liegen, etwa 50^m vom Wasser entfernt: Gross-Lostau. Es lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich, weil in seinem von steter Feuchtigkeit durchtränkten Alluvialgrund die unsichtbaren Miasmen von zwei endemischen (man sollte lieber sagen „bodenständigen“)

1) Vergl. die von Herrn Oberlehrer Maenss entworfene Skizze der alten und gegenwärtigen Flussläufe des Elb-Systems bei Magdeburg in vorliegendem Hefte.

Leiden wuchern, die gar nicht häufig verknüpft sind, nämlich von Malaria und Cretinismus.

Malaria ist nicht nur die Geissel der Tropenlande; Flussauen und Marschlandgestade werden allsommerlich auch in unserem Vaterland von bösen Wechselfiebern heimgesucht, so dass die Niederlande und unser Ostfriesland gute Consumenten von Chinin sind. Cretinismus haust sonst gern in den Thalschluchten oder am Fuss der Gebirge; längs der Flüsse zieht er sich aber mitunter sporadisch ins ebene Land hinein und trifft dann wohl einmal mit der Malaria zusammen, die gleichsam auf dem entgegengesetzten Wege vom Meere her begriffen ist, wo umgekehrt cretinisches Unheil seinen Sitz gar nicht hat.

Der Fall liegt nun eben in Gross-Lostau vor, wie uns Herr Dr. Werth, praktischer Arzt in Burg, gütigst mittheilt. Fast jeder Fremde, der in das Dörfchen einzieht, hat Wechselfieber zu bestehen, während das dicht dabei, aber ausserhalb des feuchten Wiesengrundes und etwa 500^m von dem Lostauer Altwasser abseits gelegene Klein-Lostau (jetzt übrigens das grössere der beiden gleichnamigen Dörfer) von Malaria frei zu sein pflegt, Hohenwarte dagegen, nordwestlich von Gross-Lostau dicht an der Elbe, wieder an Intermittens leidet. Herr Dr. Werth berichtet: „In einer bei Gross-Lostau an der alten Elbe liegenden Ziegelei hatten einmal gleichzeitig eine Mutter und ihre zwei Töchter das Fieber; sobald ich den Gebrauch des Brunnens untersagte, verlief letzteres unter Darreichung der üblichen Dosen Chinin in normaler Weise.“ Und derselben Autorität verdanken wir den wichtigen Nachweis von Cretinismus in Gross-Lostau. Andreas Matthe daselbst ist ein „echter Cretin“, krüppelig und schwachsinnig; ausser ihm werden uns nicht weniger als noch acht Personen aus dem nämlichen Dorfe namhaft gemacht, die als mehr oder weniger schwachsinnig den Eindruck von Halbcretins mindestens machen, beziehentlich machten, denn einige von ihnen sind bereits todt (so die vielgepöpte Marie Elisabeth Ebeling, deren sich noch alle älteren Dorfbewohner entsinnen, die sich frei bewegte, also keine Volleretane war, und zuletzt erfroren auf der Heide gefunden wurde). Die genannten gehören übrigens keineswegs in einen engeren Familienkreis, nur drei von ihnen sind Glieder einer und derselben einheimischen Familie; ausser ihnen stammt nur noch einer (der jetzt in Königsberg lebt) von einer geistesschwachen Mutter, die aus Burg in das Dorf sich verheirathet haben soll.

Was immer für ein (jedenfalls den Mikroorganismen zuzurechnender) Krankheitskeim den Cretinismus auch in Gross-Lostau

verursachen mag, — auch hier wuchert das Miasma offenbar im Boden mit seinem stockenden Grundwasser, und kein Lüftchen verweht es in die Nachbarschaft, nicht einmal in die allernächste. Was uns die Thatsache des Lostauer Cretinismus aber besonders wichtig erscheinen lässt, das ist die sehr geringe Seehöhe und die unbedeutende Seeferne des Vorkommens. Denn Gross-Lostau liegt nicht voll 40^m über der Ostsee und nicht voll 190^{km} von deren Küste entfernt. Selbst Niederwerth, die noch heute cretinische Rheininsel unterhalb Koblenz, liegt nicht ganz so niedrig wie unser Lostau und der See viel ferner. So weit wir den von unseren Aerzten noch gar zu selten mit dem rechten geographischen Verständniss verfolgten Verbreitungsraum des merkwürdigen physisch-psychischen Leidens zur Zeit kennen, ist sein Sitz in Gross-Lostau vor allem der seenächste in Mitteleuropa, am meisten vergleichbar demjenigen in Elbeuf an der Seine unweit Rouen.

Druckfehler-Verzeichniss.

- S. 45 Anmerkung lies Kollmann statt Kallmann.
 S. 48 16. Zeile v. unten lies Leubinger statt Laubinger.
 S. 49 14. „ „ „ „ gebrannten „ genannten.
 S. 51 18. „ „ „ „ rechten „ ersten.
 S. 53 10. „ „ oben „ Rundwälle „ Runswälle.
 S. 54 5. „ „ unten „ Behla „ Bahla.
 S. 66 2. Anmerkung „ Wenninge „ Wennige und
 Gracinge „ Graringe.
 S. 86 11. Zeile v. oben „ Spudelborn „ Schudelborn.
 S. 95 8. „ „ unten „ Roldisleben „ Koldisleben.
-